



GABRIELA KASPERSKI

# QUITTENGRAB

*Kriminalroman*



emons:

«Sorry, Schatz, dauert länger, ein Drama ist dazwischengekommen.» Zita starrte auf die SMS. Ein Drama? Sie klickte Meiers Kontakt an, wurde aber auf die Voicemail umgeleitet. Wütend riss sie ein paar Kinderpyjamas von der Wäscheleine. Sie hatten einen Deal: Zita die Kita, Meier die Wäsche. Eben hatte die Nachbarin von oben geklingelt und Zita überfreundlich darauf hingewiesen, dass sie gleich dran sei und die Wäsche um Punkt zweiundzwanzig Uhr, also in fünf Minuten, abgehängt sein müsse. Zita war gerade dabei, der Frau mitzuteilen, dass sie sich den Waschplan sonst wohin stecken solle, als sie im Geist Meiers Stimme hörte: Waschküchen sind Kriegsgebiet. Wir sind die Neuen, sie hat Terrain zu verteidigen. Da heisst es, weisse Flagge zu zeigen.

«Eine einzige Erpresserei», stänkerte Zita vor sich hin, als sie weitere Wäschestücke in den Plastikkorb fegte, der noch vom letzten Mal halb voll war. So hatte sie sich das nicht vorgestellt. Sie hatte geglaubt, dass das Leben nach dem Umzug vom Land in die Stadt einfacher würde, dass die blosse Präsenz von Bibliotheken, Kinos und Cafés zur Lösung ihrer familiären Probleme beitragen würde.

«Wieso brauchen so kleine Kinder so viel mehr Kleider als ein grosser Meier», murmelte Zita. Da brummte ihr Handy. Babyalarm? Es war Eski. London am Abend, der Blick von ihrer Wohnung in Hampstead, das Lichtermeer der Stadt. «Komm. Sonst schickt deine Chefin irgendeine Kollegin.»

Zita schluckte. Noch eine Nachricht. Wenn sie mir wieder so ein Bild schickt, kündige ich ihr die Freundschaft. «Im Gegenzug musst du ihm was bieten. Ein guter Deal ist die halbe Miete.» Angehängt war eine Tonaufnahme vom Hochzeitsmarsch, falsch gepfiffen zwar, aber unverkennbar. Zita musste grinsen. Niemand kannte sie so gut wie ihre Freundin. Als sich damals der kleine Theo ankündigte, den Zita eigentlich schon verloren geglaubt hatte, hatte sie sich geschworen, voll und ganz für die Kinder da zu sein. Sie hatte ihre Assistenz verlängert, ihre Doktorarbeit verschoben, passte ihre Zeiten Meiers an, sie organisierte, machte und tat, verbog und verdrehte sich ... vielleicht hatte Eski recht. Es war Zeit für eine Veränderung. Plötzlich fühlte Zita einen Energieschub. London gegen Heirat. Warum eigentlich nicht? Beladen mit zwei Wäschekörben ging sie an der Nachbarin vorbei, die mit spitzen Fingern auf ihre Uhr deutete.

«Sie können das Schlachtfeld übernehmen, ich muss einen Flug bestätigen.»

\*\*\*

«Ja, ja, Mam, schlaf gut», sagte Matt abwesend, feuerte eine Salve, mähte einen Gegner nieder, Maschinengewehr und Granate jonglierend, bis ihm Kazu das Laptop vor die Nase hielt. «Schau mal, ein neuer Post, diesmal mit Kommentar. Der Ton ist megaschlecht.»

«Zeig.»

Über dem Video vom Theater-Dude mit dem Kunstblut brabbelte eine heisere Stimme, dass Dan Weisz verhaftet sei, aber niemand wisse, ob in seinem Roman oder in Wirklichkeit.

Kazu deutete auf die Klicks. «Interessiert keinen.»

Matt drückte auf Replay, sah sich das Video noch mal an. «Viel zu umständlich. *Show, don't tell*. Oberstes Gebot.»

«Was genau willst du zeigen, Mann?» Kazu schien langsam müde.

«Wenn man den falschen Schein zum Strahlen bringt, wird es echt sein.»

«Hast du eben schon gesagt.»

«Nein –», wollte Matt erklären, aber Kazu unterbrach ihn.

«Ist zu kompliziert gedacht. Versteht niemand. Du hast tausend Ideen, aber keine einzige funktioniert. Schau mal deine Wand an.» Kazu deutete auf die Kritzeleien. «Wir hirnen seit Monaten ... in drei Wochen ist Anmeldeschluss.»

Fuck. Normalerweise war Kazu die Ruhe in Person, wenn er so redete, war er wirklich sauer. Aber Matt brauchte Kazu. Ohne ihn würde er es nicht schaffen. «Warte.» Matt klickte den Post erneut an, während Kazu nach dem Controller griff.

«Ich übernehme. Sonst verlieren wir das Game.»

«Nein, zwanzig Likes. Es zieht an.»

Kazu winkte ab. «Sorry, Mann, ich habe echt keine Lust mehr.» Er drückte auf den Controller. «Lass mich gamen, Thunderboy killt uns sonst.»

Matt überlegte, und plötzlich war sie da: die Idee. Wozu war er, Matt, der beste Stimmenimitator der Welt. Das konnte er nämlich, das müsste seine Mam mal sehen. Dafür brauchte er keine Scheissmathe und kein Kackdeutsch. Matt zog Kazu das Headset vom Kopf und brüllte ins Mikro: «Sorry, Leute, wir müssen Schluss machen.» Schon hatte er die Playstation ausgemacht.

«Was soll das? Ich war am Gewinnen», protestierte Kazu.

«Wir vertonen das File. Mit einer IS-Botschaft.»

«Ich mach doch kein IS-Video.»

«Das gibt Klicks. Wir rütteln auf: Glaubts keinen Bildern, keinen Mundbewegungen, keinen Stimmen. Lest nur News aus gesicherten Quellen. Beahlt für gute Infos.» Matt hatte sich ins Feuer geredet.

Kazu war bleich geworden. «Bist du verrückt? Die werden uns erwischen, bevor wir deine Superbotschaft posten können.»

\*\*\*

«Meier, warten Sie.»

Beanie Barras war zusammen mit ihrem alten Chef auf dem Weg zum Hintereingang, nachdem sie den Tatort so gut wie möglich gesichert hatten, als eine News bei ihr einschlug.

«Gestern wurde auf einem Lokalradio-Sender eine Literatur-Blog-Kritik von Dan Weisz' Thriller erwähnt, obwohl das Manuskript unter Verschluss gehalten wurde. Der Moderator sitzt im Publikum. Nicky Pedrazzini.»

«Danke», murmelte Meier grimmig.

«Wofür?»

«Dass Sie seinen Namen kennen.»

Beanie grinste, ihr alter Chef und sein Namensgedächtnis!

«Ein Werbegag?», fragte er. «Die Kritik, meine ich.»

«Vielleicht. Würde zum Fake-Video von Weisz' Erschiessung auf der Bühne passen. Das wurde bei YouTube gepostet und generiert steigende Klicks.»

«Und dabei habe ich Handys verboten», sagte Meier. «Woher wissen Sie das, Barras?»

«Von Andi.»

«IT-Andi?», fragte Meier. «Mein Angestellter?»

«Ich kenn die neuen Kollegen in Zürich noch nicht, da war es einfacher.»

Meier blieb stehen. «Die werden es nicht mögen, wenn Sie die Infos woanders ziehen.»

«Offiziell ist morgen mein erster Tag. Ich war nur da wegen einer nicht geplanten Einvernahme. Eigentlich hätte ich gleich Feierabend.»

Meier nickte. «Ich sässe auch gerne auf meinem Sofa, um mir die Übertragung von «Norma» anzusehen.»

«Noch nie was von Streaming gehört?»

«Heissen Sie Zita?», fragte Meier spitz. «Ich mag feste Termine.»

Vom Heimplatz her kam ein graues Dienstfahrzeug um die Ecke geschossen. Beanie fühlte Adrenalin.

«War die Kritik gut?», fragte Meier plötzlich. «Auf dem Literatur-Blog, war sie gut?»

«Ein Verriss. Unterirdisch.»

Das Fahrzeug hielt an.

Meier packte sie am Arm. «Schnappen Sie sich diesen Moderator, Barras. Er sitzt nah bei der Bühne. Er hat das Video bei YouTube hochgeladen, wetten?»

«Geht nicht.» Beanie zeigte in Richtung der neuen Kollegen. «Ich muss das Team briefen.»

«Ich sage, dass Sie einen ersten Hinweis verfolgen.»

Beanie wollte etwas entgegenen.

«Und hören Sie auf, an Ihrem Kopftuch herumzuzupfen, wirkt extrem unprofessionell. Nehmen Sie lieber das da.»

Als Beanie sah, was ihr Meier in die Hand drückte, staunte sie. «Ich dachte, Sie wären hier als Zuschauer?»

«Nie ohne mein Notizbuch. Das Feierabendbier könnte vergiftet sein.» Ein Grinsen huschte über Meiers Gesicht. «Sie dürfen es ausleihen. Jetzt gehen Sie, Mädchen!»

Als Beanie, die darauf verzichtete, die Sache mit dem Mädchen klarzustellen, die Treppe

hochrannte, hörte sie von unten bereits Meiers Bass. Wenige Minuten später stand ihr der Radiomoderator eines Senders namens «Ohrwurm» in dem improvisierten Verhörzimmer – dem winzigen Kassenbüro – gegenüber.

Ein Gummiball. Das fasste ihren Eindruck von Nicky Pedrazzini zusammen. Ein Vielsprecher, der sein Gegenüber in Grund und Boden redete und ständig die Themen wechselte. Aus der Nähe sah er älter aus, als seine Stimme wirkte, kleine Falten überzogen seinen Hals, die Augenbrauen waren zu regelmässig, das Haar zu einheitlich braun, um echt zu sein. Pathetisch irgendwie.

«Sorry, dass ich Sie rausholen musste. Aber es haben sich ein paar Probleme ergeben.»

Pedrazzini wirkte verärgert. «Es ist unglaublich, was ihr hier für einen Zauber aufführt. Die Leute wollen das Buch und nach Hause.»

Das Knie des Moderators zuckte unaufhörlich, stillstehen musste eine Qual sein für ihn. Ausserdem war er heiser.

«Sind Sie krank?»

Er fuhr sich an den Kehlkopf und schüttelte den Kopf. «Ist mein Markenzeichen. Müssen Sie wissen! Ich bin Kult.» Sein Lachen sollte sein Unbehagen überdecken, hatte aber den gegenteiligen Effekt. Der Mann ist ein Wrack, schoss es Beanie durch den Kopf.

Sie zog Meiers Notizbuch hervor, ein altmodisches kariertes Ding. «Ich habe eine Frage zu Ihrer Sendung. Es geht um das Interview von gestern.»

«Sie meinen das Telefongespräch mit Noemi.»

«Noemi? Eine Freundin von Ihnen?»

«Noemi Harris ist die Agentin von Dan Weisz. Ihr Flug ist verspätet, sie müsste längst hier sein.»

«Warum wissen Sie das?»

«WhatsApp.»

«Also kennen Sie sie?»

«Es war ein Sammeltext für die Presse.»

«Wann?»

«Vor einigen Minuten.»

Beanie musterte ihn scharf. «Mein Kollege hat doch gesagt, keine Handys.»

«Ich habe nichts Verbotenes getan.» Pedrazzini schniefte. «Nicht genug, dass Sie mich aus dem Publikum holen, dann fragen Sie mich solchen Stuss. Wer sind Sie überhaupt?»

Als sie Pedrazzini aufgeklärt hatte, wurde er nervös. «Die Polizei?», murmelte er. «Was wollen Sie von mir? Wissen Sie, was ich glaube? Dan Weisz sitzt längst im Flugzeug nach London. Und das Publikum da drin wird verarscht.»

Auf ihrem Handy ploppte eine Nachricht auf. Andi. Was? Beanie las halblaut vor, damit Pedrazzini es hörte. «Das Mental-Delusion-Video mit Dan Weisz' angeblicher Erschiessung, das im Netz kursiert, wurde über den Server vom «Ohrwurm» hochgeladen.» Sie deutete auf den Bildausschnitt, der Dan Weisz zeigte, wie er auf die Bühne kam. «Hat schon über

tausend Klicks. Was sagen Sie dazu?»

Pedrazzini schwieg.

«Ausserdem gibt's einen Kommentar: amateurhaft. Wollen Sie hören?» Die heisere Stimme aus dem kleinen Lautsprecher, etwas verzerrt und wenig verständlich, war unverkennbar die des Moderators, der weiterhin schwieg.

«Sie laden verbotenerweise Videos hoch, Sie lügen ...» Beanie drückte ihm den Zeigefinger in die Brust. «Haben Sie auch das geheime Manuskript an die Öffentlichkeit gezerrt?»

Pedrazzini blieb der Mund offen stehen. «Darum geht es also. Wenn Sie engagiert sind, herauszufinden, woher Sebastian Lippert den unveröffentlichten Text hat, wieso fragen Sie dann mich und nicht ihn?»

\*\*\*

Mia Kramer war nervös. Die Moderatorin las aus Dan Weisz' Thriller vor, die Szene, in der die Palästinenserin Saba in Berlin ankam, ihr erstes Aufeinandertreffen mit der Jugendgruppe, ein Dialog mit der Anführerin Mina. Mina! Als Mia den Namen gehört hatte, war sie fast in Ohnmacht gefallen. Wie konnte Dan es wagen? Einen Buchstaben hatte er dazuerfunden, einen einzigen läppischen Buchstaben. Mias Mann Martin bräuchte den Roman noch nicht mal zu lesen, es reichte ein Blick auf den Klappentext, und er wüsste Bescheid. Die Geschichte war gut, das musste Mia zugeben. Der Dialog der Frauen – ablehnend, aggressiv und voll verdeckter Angst die eine, offen, hilfsbereit und abenteuerlustig die andere – sprühte nur so vor Nicht-Gesagtem. Mina Bloch war eine Heldin. So viel war schon nach wenigen Zeilen klar. Ob Dan damit wirklich sie meinte? Mia schluckte. So war sie auch mal gewesen. Voller Neugier aufs Leben, nichts hatte sie ausgelassen, nach den Sternen gegriffen. Was für eine abgedroschene Formulierung. Ihre Sterne leuchteten längst nicht mehr, weggeblasener Staub. Mia hielt die Hand vor den Mund. Gleich würde sie losschreien. «Entschuldigung», flüsterte sie. «Darf ich?»

Im Dunkeln ahnte sie die verärgerte Reaktion, stand auf, drückte sich an den Sitzenden vorbei, ein knöchiges Knie bohrte sich in ihren Oberschenkel. Der Seitenwand entlang ging sie zum Ausgang. Plötzlich stand ein Mann vor ihr. Robert, der vor der Pause in der Mitte gesessen hatte. Auch das noch. «Komm, wir gehen raus.»

Der Flur war leer, vom Foyer her hörte sie gedämpfte Stimmen, das Herumschieben von Stühlen. Robert starrte sie an. Viel zu auffällig, dieses Kleid, hätte sie nur nicht auf ihre Töchter gehört. Zwillinge. Zehn Jahre alt, voll im YouTube-Modegroove, keine guten Beraterinnen.

«Wie geht's dir?», fragte er nach einer gefühlten Ewigkeit.

Tränen stiegen ihr in die Augen. War sie verrückt? «Erkältet.» Sie schob einen verklebten Bonbon in den Mund, sah auf die Uhr, ein Geschenk von Martin zum Vierzigsten. Sie mochte sie nicht, zu zierlich, zu verschnörkelt. «Und du?»